

WASSILI  
GROSSMAN  
ALLES FLIESST





## **Das Buch**

Nach dreißig Jahren Gefängnis und Lager kehrt Iwan Grigorjewitsch in die Freiheit zurück. Er zieht nach Moskau, dann weiter nach Leningrad, findet Arbeit und eine Frau. Wieder gehen die Jahre dahin – und Iwan versucht zu verstehen, nach welchen Gesetzen das Leben funktioniert. Von der russischen Revolution über Lenin und Stalin bis hin zur »Tauwetterperiode« unter Chruschtschow spannt Wassili Grossman den Bogen um Fragen nach Staat und Individuum, Verbrechen und Strafe, Schuld und Unschuld – und rechnet umfassend mit dem Sowjetstaat ab. Die Freiheit des Menschen und seine Verantwortung stehen dabei im Mittelpunkt, begleitet durch den stets gütigen Blick auf seine Fehlbarkeit.

Wie sein Meisterwerk, das Stalingrad-Epos *Leben und Schicksal*, wurde auch dieser Text Grossmans vom KGB beschlagnahmt. Er schrieb eine neue Fassung, die sich im Samisdat verbreitete und von dort in den Westen gelangte. Das für diese Neuübersetzung erstellte Nachwort der Literaturwissenschaftlerin Franziska Thun-Hohenstein gibt einen Einblick in die Entstehungs- und Rezeptionsgeschichte des Textes.

## **Der Autor**

Wassili Semionowitsch Grossman (1905–1964) war zunächst einer der anerkanntesten linientreuen Schriftsteller der Sowjetunion. Die Erfahrungen während des Krieges, die Katastrophe der europäischen Juden, die auch ihn unmittelbar traf, sowie die vielen Schicksale, denen er als Korrespondent der Armeezeitung *Roter Stern* begegnete, veränderten sein Leben jedoch von Grund auf, und er wurde zu einem der unbeugsamsten Chronisten seiner Zeit.

Von Wassili Grossman ist in unserem Hause bereits erschienen:

*Leben und Schicksal*

WASSILI  
GROSSMAN  
ALLES FLIESST

Aus dem Russischen  
von Annelore Nitschke

Mit einem Nachwort  
von Franziska Thun-Hohenstein

Ullstein

Besuchen Sie uns im Internet:  
[www.ullstein-buchverlage.de](http://www.ullstein-buchverlage.de)



Ungekürzte Ausgabe im Ullstein Taschenbuch

1. Auflage September 2019

© für die deutsche Ausgabe

Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin 2010 / Ullstein Verlag

© 1998 by The Estate of Vassili Grossman

Titel der russischen Originalausgabe: *Vse tečët (Всё течёт)* als Teil der

Wassili-Grossman-Gesamtausgabe im Verlag Vagrius, Moskau

© des Nachworts 2010 by Franziska Thun-Hohenstein

Umschlaggestaltung: zero-media.net, München,

nach einer Vorlage von Rudolf Linn, Köln

Titelabbildung: © Rudolf Linn, Köln

Gesetzt aus der Quadraat Pro powered by pepyrus.com

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

ISBN 978-3-548-06005-7

»Die meisten auf der Welt lebenden Menschen verschwenden keinen Gedanken auf die Bestimmung des ›Guten‹. Worin besteht das Gute? Für wen ist es gut? Von wem kommt es? Gibt es ein übergreifendes Gutes, das für alle Menschen gilt, für alle Generationen, für alle Lebenssituationen? Oder ist, was für mich gut ist, für dich schlecht, was für mein Volk gut ist, für deines schlecht? Ist das Gute ewig, unveränderlich, oder ist, was gestern gut war, heute schlecht, und was gestern schlecht war, heute gut?

Kommt die Zeit des Jüngsten Gerichts, machen sich nicht nur Philosophen und Prediger Gedanken über Gut und Böse, sondern alle Menschen, gebildete wie ungebildete. (...)

Der Fortgang des Lebens wird vom Bewusstsein des Menschen stets als Kampf des Guten gegen das Böse verstanden – zu Unrecht! Die Menschen, die das Gute für die Menschheit wollen, haben nicht die Macht, das Böse im Leben zu vermindern.

Wir brauchen neue, große Ideen, um ein neues Flussbett zu graben, wir müssen dazu Steine wegwälzen, Felsen sprengen und Wälder abholzen; wir brauchen Träume von einem alles umfassenden Guten, damit die großen Wasser friedlich fließen können. Wenn das Meer denken könnte, dann würde jeder Sturm in seinen Wassern die Idee und den Traum vom Glück wecken, und jede Meereswoge, die an einem Felsen zerschellt, würde glauben, dass

dies zum Wohl des Meeres geschehe; es würde ihr nicht in den Sinn kommen, dass die Kraft des Sturmes sie hochgehoben hat, wie sie vor ihr schon Tausende von Wogen hochgehoben hat, die wie sie zerschellt sind, und nach ihr noch Tausenden das gleiche Schicksal bereiten wird.«

*Aus dem Memorandum Ikonnikows in  
»Leben und Schicksal« von Wassili Grossman  
(Berlin 2007, S. 493 ff.)*

# Hauptpersonen

Iwan Grigorjewitsch, Wanja, Wanjetschka

Nikolai Andrejewitsch, Kolja, Kolenka

Maria Pawlowna, Mascha, Maschenka – seine Frau

Walja – ihr Sohn

Anja Samkowskaja, Anna Wladimirowna – frühe Liebe Iwans

Anna Sergejewna Michaljowa – spätere Liebe Iwans

Aljoscha – Neffe Anna Sergejewnas

Maschenka, Mascha, Maria Konstantinowna Ljubimowa

Andrej, Andruscha – ihr Mann

Julia, Julka, Julenka – ihre Tochter

Lew Naumowitsch, Ljowa Mekler

# 1

Der Zug aus Chabarowsk erreichte Moskau gegen neun Uhr morgens. Der junge Mann im Schlafanzug kratzte sich den struppigen Kopf und schaute durchs Fenster in die herbstliche Morgendämmerung. Gähmend wandte er sich an die Leute, die mit Handtuch und Seifendose im Gang standen:

»Bürger, wer ist der Letzte?«

Man erklärte ihm, dass hinter dem Mann, der eine zerquetschte Zahnpastatube und ein Stück Seife, an dem Zeitungspapier klebte, in der Hand hielt, eine füllige Bürgerin den letzten Platz in der Schlange einnehme.

»Warum ist nur eine Toilette offen?«, fragte der junge Mann. »Wir erreichen doch die Endstation, die Hauptstadt, und die Schaffner sind nur mit Warenumsatz beschäftigt, für eine anständige Bedienung der Passagiere haben sie keine Zeit.«

Ein paar Minuten später erschien eine dicke Frau im Schlafrock, und der junge Mann sagte zu ihr:

»Bürgerin, ich komme nach Ihnen, ich gehe noch einmal auf meinen Platz, um nicht im Gang herumzustehen.«

Im Abteil öffnete der junge Mann seinen orangefarbenen Koffer und betrachtete entzückt seine Habe.

Der eine von seinen Nachbarn, mit dem breiten Stiernacken, schnarchte, der zweite, rotwangig, kahl und jung, sah die Papiere

in seiner Aktentasche durch, und der dritte, ein hagerer alter Mann, saß da, den Kopf in die braunen Fäuste gestützt, und schaute aus dem Fenster.

Der junge Mann fragte den Mitreisenden mit den roten Backen:

»Sie werden wohl nicht weiterlesen, oder? Ich müsste das Buch in den Koffer packen.«

Er wollte, dass der Nachbar Stielaugen nach seinem Koffer machte. Der Koffer enthielt Hemden aus Kunstseide, das »Kleine philosophische Wörterbuch«, eine Badehose und eine weißgerandete Sonnenbrille. Am Rand lagen, von einem Provinzblättchen zugedeckt, selbstgebackene graue Süßfladen aus seinem Dorf.

Der Nachbar antwortete:

»Bitte sehr, dieses Buch, »Eugénie Grandet«, habe ich schon voriges Jahr im Sanatorium gelesen.«

»Ganz schön packend, das muss ich sagen«, erwiderte der junge Mann und verstaute das Buch im Koffer.

Sie hatten während der Fahrt Karten gespielt und beim Essen und Trinken über Filme, Schallplatten, Möbelgarnituren, Sanatorien in Sotschi und die sozialistische Landwirtschaft gesprochen, hatten diskutiert, wer die besseren Stürmer habe – »Spartak« oder »Dynamo« ...

Der rotbackige Kahlkopf war Gewerkschaftsausbilder in einer Kreisstadt, der Verstrubbelte kehrte aus dem Urlaub, den er auf dem Land verbracht hatte, nach Moskau zurück, wo er als Wirtschaftsfachmann in der Obersten Planbehörde der RSFSR angestellt war.

Der dritte Mitreisende, ein Bauleiter aus Sibirien, der jetzt auf der unteren Liege schnarchte, missfiel ihnen wegen seines ungehobelten Benehmens: Er fluchte und rülpste nach dem Essen; als er erfahren hatte, dass sein Reisegefährte in der Abteilung für

Wirtschaftswissenschaften der Obersten Planbehörde arbeitete, hatte er gefragt:

»Politische Ökonomie, ja klar, da geht's doch darum, wie die Kolchosbauern vom Land in die Stadt fahren, um von den Arbeitern Brot zu kaufen.«

Einmal hatte er sich an einem Eisenbahnknotenpunkt, wo er sich schnell einen Vermerk hatte holen müssen, wie er sagte, im Bahnhofsbuffet betrunken und seine Reisegefährten dann lange am Einschlafen gehindert; immerzu hatte er laut schwadroniert:

»Hält man sich ans Gesetz, dann erreicht man in unserer Branche gar nichts, und wenn man den Plan erfüllen will, dann muss man arbeiten, wie es das Leben verlangt: ›Gibst du mir, so geb ich dir.‹ Unter dem Zaren hieß das ›Privatinitiative‹, und bei uns heißt es: ›Lass den Menschen leben, er will leben‹; das ist Volkswirtschaft! Meine Eisenflechter wurden ein ganzes Quartal lang, bis der neue Kredit kam, in den Rechnungsbüchern als Krippenpersonal geführt. Das Gesetz ist gegen das Leben, aber das Leben verlangt, was es will! Hast du den Plan erfüllt, bekommst du eine Lohnzulage und eine Prämie, aber sie können dir auch mal eben zehn Jahre aufbrummen. Das Gesetz ist lebenswidrig und das Leben gesetzeswidrig.«

Die jungen Leute schwiegen, und als der Bauleiter verstummt oder vielmehr nicht verstummt war, sondern im Gegenteil laut schnarchte, verurteilten sie ihn:

»Auf solche Leute sollte man auch ein wachsames Auge haben. Die tarnen sich als Kumpel.«

»Ein Schacherer. Ohne Prinzipien. Wie ein Abrahamssohn.«

Es verdross sie, dass sie dieser ungehobelte Mann aus der tiefsten Provinz so verächtlich behandelte.

»Bei mir auf dem Bau arbeiten Häftlinge; Leute wie euch nennen sie Dünnbrettbohrer, wenn mal die Zeit kommt und man un-

tersuchen wird, wer den Kommunismus aufgebaut hat, dann stellt sich plötzlich heraus, dass ihr geackert habt«, hatte der Bauleiter einmal zu ihnen gesagt und war ins Nachbarabteil gegangen, um Schafskopf zu spielen.

Der Vierte im Abteil reiste offensichtlich selten im Platzkartenwagen. Er saß meistens da, die Hände auf die Knie gelegt, als wollte er die Flicker auf seiner Hose verdecken. Die Ärmel seines schwarzen Satinhemdes endeten irgendwo zwischen Ellbogen und Handgelenk, und die weißen Knöpfchen am Kragen und auf der Brust ließen es wie ein Kinderhemd wirken. Diese Verbindung von weißen Kinderknöpfchen an der Kleidung und den grauen Schläfen sowie dem gemarterten Blick aus Greisenaugen hatte etwas Komisches und Rührendes.

Als der Bauleiter in gewohntem Befehlstone sagte:

»Väterchen, setz dich vom Tisch weg, ich will jetzt Tee trinken«, war der Alte wie ein Soldat aufgesprungen und auf den Gang hinausgegangen.

In seinem Holzkoffer mit der abgeblättern Farbe lag neben der vom Waschen vergrauten Wäsche ein Laib krümeligen Brotes. Er rauchte Machorka und ging, nachdem er sich eine Papirossa gedreht hatte, zum Qualmen auf die Plattform am Wagenende, um die Nachbarn nicht mit dem beißenden Rauch zu belästigen.

Manchmal boten ihm die Mitreisenden ein Stück Wurst an, und der Bauleiter spendierte ihm einmal ein hartes Ei und ein Gläschen Moskowskaja.

Er wurde sogar von denen geduzt, die halb so alt waren wie er, und der Bauleiter witzelte ununterbrochen, das »Väterchen« werde sich in der Hauptstadt als Junggeselle auf Freiersfüßen zu erkennen geben und eine junge Frau heiraten.

Einmal kam man im Abteil auf die Kolchosen zu sprechen,

und der junge Wirtschaftsfachmann zog über die Faulpelze auf dem Land her.

»Ich habe mich gerade mit eigenen Augen davon überzeugt, wie sie sich neben dem Verwaltungsbüro versammeln und sich hin und wieder mal kratzen. Der Kolchosvorsitzende und die Brigadeführer geraten zehnmal in Schweiß, bis sie die Leute zur Arbeit getrieben haben. Die Kolchosbauern aber beklagen sich, dass man ihnen unter Stalin überhaupt keinen Tagelohn bezahlt habe und sie auch jetzt kaum etwas bekämen.«

Der Gewerkschaftsausbilder mischte nachdenklich die Karten und pflichtete ihm bei:

»Wofür sollte man diese Freunde bezahlen, wenn sie das Soll nicht erfüllen. Man muss sie erziehen, und zwar so« – er schüttelte seine große weiße, von der Arbeit entwöhnte Bauernfaust in der Luft.

Der Bauleiter strich sich über seine dicke Brust mit den speckigen Ordensbändern.

»An der Front hatten wir Brot zu essen, das russische Volk hat uns versorgt. Und keiner hat es erzogen.«

»Das stimmt«, sagte der Wirtschaftsfachmann. »Der springende Punkt ist aber, dass wir russische Menschen sind. Das ist doch was: der russische Mensch!«

Der Ausbilder zwinkerte lächelnd seinem Reisebekannten zu, als wollte er sagen: Ein Russe ist sozusagen der große Bruder, der Erste unter Gleichen!

»Daher kommt ja das Übel«, sagte der junge Wirtschaftsfachmann, »es sind doch Russen! Keine Angehörigen einer nationalen Minderheit. Einer ist auf mich losgegangen: ›Fünf Jahre haben wir Lindenblätter gegessen, seit '47 haben wir keinen Tagelohn mehr bekommen.‹ Sie arbeiten nicht gerne. Wollen nicht begreifen, dass jetzt alles vom Volk abhängt.«

Er blickte sich zu dem Graukopf um, der schweigend zuhörte, und sagte:

»Nichts für ungut, Väterchen. Ihr erfüllt eure Arbeitspflicht nicht, da hat der Staat eben Interesse an euch gezeigt.«

»Ach was«, sagte der Bauleiter. »Kein Bewusstsein, aber jeden Tag essen wollen.«

Dieses Gespräch führte zu keinem Ergebnis wie die meisten Unterhaltungen im Zug. Ein Major der Luftwaffe mit blitzenden Goldzähnen schaute ins Abteil und sagte vorwurfsvoll zu den jungen Leuten:

»Was ist denn mit euch los, Genossen? Wer will schon arbeiten?«

Sie gingen zu den Nachbarn, um die Partie zu Ende zu spielen.

Doch da war die weite Reise vorbei ... Die Fahrgäste packten ihre Pantoffeln in die Koffer und räumten auf den Tischchen liegende trockene Brotstücke, bis auf den bläulichen Knochen abgenagte Hühnerbeine und blasse Wurstreste in der Pelle zusammen.

Schon waren die mürrischen Schaffnerinnen durchgegangen und hatten das zerknüllte Bettzeug eingesammelt.

Bald würde sich die Waggonwelt zerstreuen. Vergessen wären die Witze, die Gesichter, das Lachen, das zufällig erzählte Schicksal und der zufällig geäußerte Schmerz.

Immer näher kam die riesige Stadt, die Metropole des großen Staates. Und schon kreisten die Gedanken und Befürchtungen nicht mehr um die Reise. Vergessen waren die Gespräche mit der Nachbarin auf der Plattform, wo draußen vor den trüben Scheiben die große russische Ebene vorbeigesaust war und hinter dem Rücken das Wasser schwer in den Tanks gegluckert hatte.

Es zerrann die kleine Welt, die in mehreren Tagen im Waggon entstanden war und in ihren Gesetzen allen anderen von Men-

schen geschaffenen Welten glich, die sich auf Geraden und Kurven durch Raum und Zeit bewegen.

Groß ist die Kraft der Riesenstadt. Selbst die sorglosen Herzen der Menschen spüren Beklemmung, die in die Metropole kommen, um einen Besuch zu machen, durch die Läden zu streifen oder in den Tierpark und das Planetarium zu gehen. Jeder, der in das Kraftfeld gelangt ist, wo die unsichtbaren Lebensenergie-linien der Weltstadt gespannt sind, verspürt plötzlich Verwirrung und ein Ziehen in der Magengrube.

Der Wirtschaftsfachmann hatte es beinahe verpasst, sich in die Schlange vor der Toilette einzureihen. Jetzt kämmte er sich, als er auf seinen Platz ging, und musterte die Nachbarn.

Der Bauleiter ordnete mit zitternden Fingern (unterwegs war tüchtig getrunken worden) die Blätter mit der Kostenaufstellung.

Der Gewerkschafts-ausbilder hatte sein Jackett angezogen und war, ins Kraftfeld menschlicher Wirrnis geraten, verstummt und verzagt – irgendetwas würde ihm die gallige graue Hexe schon sagen, die die Ausbilder der Gewerkschaft unter sich hatte.

Der Zug brauste an ländlichen Blockhäusern und Ziegeleien vorüber, an zinngrauen Kohlfeldern und Bahnsteigen der Vororte, auf denen der nächtliche Regen graue Pfützen auf dem Asphalt hinterlassen hatte.

Auf den Bahnsteigen warteten mürrische Bewohner des Moskauer Umlandes in Regenhäuten, die sie über die Mäntel gezogen hatten. Unter den grauen Wolken hingen die Hochspannungsleitungen durch. Auf den Abstellgleisen standen graue, unheildrohende Waggons: »Ringbahnstation Schlachthof«.

Der Zug aber raste donnernd in schadenfrohem, immer schnellerem Tempo dahin. Dieses Tempo staucht und spaltet Raum und Zeit.

Der alte Mann saß am Tischchen und schaute, die Schläfen